

Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift
Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich
Band: 53 (1949-1950)
Heft: 23

Artikel: Der Fleckenweis
Autor: Burgauer, Arnold
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-671801>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 22.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Der Fleckenweis

Von Arnold Burgauer

Ein mir befreundeter Bildhauer erzählte mir eines Abends beim Wein von einem früher in Beckenried ansässigen Baganten, der sich aus mancherlei Gründen noch zu Lebzeiten zu einer legendären Gestalt sublimiert haben soll, nicht zuletzt auch, weil er an seinem eigenen Begräbnis als Zuschauer teilgenommen hatte, um darauf unter gewaltigem Pomp erneut in die Rechte eines Lebenden eingesetzt zu werden. Das Dorf, das halbe Nidwaldnerländchen, ja selbst die Leute des abgeschiedenen Tsenthal, die von Bürglen und Göschenen nannten ihn nur den Fleckenweis, weil er nur in Ausnahmenfällen Schuhsohlen zu flicken pflegte und sich im allgemeinen — seiner beschaulichen und fragmentarischen Natur entsprechend — heute mit einem Flecklein und morgen mit einem anderen zufrieden gab. Oft aber trieb ihn, dem bei allem Phlegma doch auch wieder ein tüchtiger Zuschuß unstillten Blutes in den Adern grossste, die Wanderlust über See und Berge, und mehr als einmal war der eingefleischte Junggeselle und Wildfang auf Tage und Wochen spurlos verschwunden, und dann mussten die Bergler noch mehr als sonst ihre Schuhe auf den abschüssigen Halden schonen, um bis zur Rückkehr ihres sonderbaren Schusters hauszuhalten.

Nun hatte der See eines Tages eine Leiche geländet, welche von dem Herrn Zivilstandsbeamten und einem in Eile heizogenen ortsfremden Geistlichen als der besagte „Fleckenstein“ identifiziert wurde.

„Er ist es“, sagten die beiden und nickten einander vielsagend zu, worauf die Bürgerschaft des Dorfes rätig wurde, dem Verunglücten ein Begräbnis zu bereiten, wie es sonst nur den Honoratioren zufiel. Wohl war dieser Bruder Lustig zeit seines Lebens ein armer Teufel gewesen, doch überlegten sich die Dörfler recht wohl, wie nun das Leben nach seinem Weggang um viele Grade nüchterner und öder sein würde, weshalb auch dieses, sein Leichengeleite, von einem eigenen Glanz umwittert sein sollte ...

An einem strahlenden Sommertag trugen die Bauern von Beckenried ihren Fleischhuster mit bedächtigem Ernst zu Grabe. Nun wollte es freilich der Zufall, daß an jenem Tage der wirkliche und lebende Fleckenweis frohgemuter und munterer denn je die letzten Stufen der Maiensäße niedergestiegen kam, da ihn nach so langer Einsamkeit wieder nach einem Endlein Heimat und Herdwärme verlangte. Er fühlte gleich, daß im Dorf etwas Besonderes vorgefallen sein müsse, denn der sonst von Kindergesumm umschwärzte Schulhof lag leer und verlassen da, leer und verschlossen schienen auch die Wohnungen und Werkstätten, und es war bald ersichtlich, daß einer der Großen der Gemeinde das Zeitliche gesegnet haben müsse. Und in der Tat sah man einen feierlichen schwarzen Zug um die Mauer biegen, dem sich nun unser Fleckenweis als der letzte anschloß. „Das muß ein hohes Haus gewesen sein, dem eine solche Ehre zuteil wird,“ dachte er bei sich, „dem solche Frühherbstkränze zufallen und ein solcher Segen von Verehrung und scheuer Bewunderung. Uns einfachen Sterblichen würde derlei nie kredenzt, weshalb wir uns auch redlich mühen wollen, möglichst lange zu leben und uns unsere Sträuße auf eigene Faust zu winden.“ Nun war er freilich gar mächtig erstaunt, zu erleben, daß der Mann, von dem hier eine ganze Gemeinde Abschied nahm, weder ein Multi-millionär, noch ein Mittelschullehrer, sondern ein wirklicher Mann aus dem Volk gewesen sein müsse, denn dem Zug, der sich gleich einer Riesen Schlange zwischen Baumgärten und See hindurchwand, gehörte neben den Spitzen der Gesellschaft diesmal auch eine ganz andere Menschengattung an — die Schuldenbäuerlein, deren faltige Gesichter runzlichen Winteräpfeln glichen, die alten Krauter und Wegknechte, die Spittelbrüder und die wohlgeieichten Bechkumpane, die nach seinem Sinn dachten und handelten und die darum vor allen andern seine Nächsten waren. Sie grüßte er insgeheim, wie er als letzter das schattige Heiligtum am Dorfrande betrat und der Dinge harrte, die da kommen sollten.

Die Überraschung begann damit, daß ihn sein Nachbar zur Linken musterte, als ob er ein leuchtendes Weih trage und daß ihn jener zur Rechten in die Rippen stieß und ihm auf die Füße trat, als ob er ein ausgestopfter Läufer sei. Als Totenmesse und Orgelvortrag verklungen waren, kam auf einmal eine große Erleuchtung über unsren totgeglaubten Helden, der irgendwo spürte, daß er der ungekrönte König dieser ganzen Zeremonie sei.

Das Grab am Hügel war geschaukelt und die letzten Erdschollen kollerten auf den Sarg, als sich der Fleckenweis jäh von einer großen Menschenmenge umringt sah: seine auffallende Nehnlichkeit mit dem Verstorbenen mochte nur wenigen entgangen sein. Er wurde von allen Seiten mit Fragen bestürmt, die in solchem Segen an seine Ohren prasselten, daß ihm Hören und Sehen verging. „Warum er — so er der wirkliche und fadenechte Fleckenweis — sich vor seinen eigenen Augen habe begraben lassen, ohne laut dagegen zu protestieren?“ — „Weshalb er just an seinem ‚Todestag‘ habe heimkehren müssen?“ Er mochte dieses oder jenes einwenden, die Stimme des Volkes war stärker, und während Neugier, Schalkhaftigkeit und Wiedersehensfreude miteinander stritten, zogen ihn Gemeindepräsident und Dorfwachtmeister ganz sachte beiseite. Nun meldete sich aus heiterem Himmel die papierene Seite der Angelegenheit: Sankt Bürokratius zeigte seinen Bockfuß ... Er, Peter Wander, Bürger von Buochs und Beckenried und Fleckshusster daselbst, genannt der Fleckenweis, habe zu beweisen, wo er die lange Zeit über geweilt und auf welche Weise er sich durchs Leben geschlagen habe, er habe ferner zu beweisen und glaubhaft zu machen, daß er selbst der wirkliche, der wahrhaftige Fleckenweis sei und weder ein Geppenst, noch ein Konjunkturritter und zweifelhafter Doppelgänger; die Form dieses Beweisbescheids zu wählen, bleibe ihm unbenommen, doch dürften ihm beide nicht ver-

hehlen, daß der Schein bedenklich gegen ihn spreche, da er doch soeben in mustergültiger Weise beerdigt und — versehen mit den heiligen Sakramenten — die Fahrt ins bessere Jenseits angereten habe. Solchen Tatsachen vermöge kein Menschenmund etwas anzuhaben.

Dem Fleckenweis verschlug solche Rede den Atem. Zuerst war nur ein hilfloses Staunen in ihm, ob solcher Unverfrorenheit, dann brach er in ein unbändiges Lachen aus, dem ein Unwetter von Flüchen auf dem Fuße folgte, und das den Herren klarmachen sollte, daß sie sich geirrt hatten. Es half alles nichts, denn werden Amtsschimmel einmal ernstlich erzürnt hat, der wird ihn weniger rasch los als eine heimtückische Krankheit. So kam es, daß der von den Strapazen des Tages hart mitgenommene Mann zwischen beiden Amtsvertretern noch die Reise nach Stans anzutreten hatte. Wir wollen uns enthalten, weiter den Irrgärtzen zu folgen, durch die sich der Fleckenweis an jenem Tag zu zwängen hatte, alle Suggestivfragen anzuführen, die ihm gestellt wurden und denen seine Rechtschaffenheit die giftigsten Spitzen abbrach. Schließlich wurde ihm ein Beistand, das heißt ein fürnehmer Wurm und er auf Zusehen hin entlassen, nicht ohne vorher vom Landammann väterlich ermahnt worden zu sein, kein zweitesmal mehr an seinem eigenen Begräbnis teilzunehmen, da die Sache dann schlimm für ihn ausgehen werde, weil es sich hier eben um eine besonders schwere Form von „Amtsmißbrauch“ handle, vom gefährlichen Spiel mit dem eigenen Tod völlig zu schweigen.

Wie ein begossener蒲del schlich der Fleckenweis vondannen, aber bald gewann seine fröhliche und angriffige Natur wieder die Oberhand, und so feierte er mit Freunden, Bekannten und Kameraden, deren er in jedem Weiler und Gehöft eine Handvoll besaß, tage- und wochenlang seine Auferstehung.

*Der Mensch ist nicht zur Fröhlichkeit geboren.
Drum weint sein Auge stets, so oft er heftig lacht.*